

Paulus, der Mystiker

Biblischer Besinnungstag St. Michael – 24. Juni 2017 – P. Karl Kern SJ

Einstieg: Darstellung des Paulus in der Kirche St. Peter und Paul, Neustift, in Freising
Spontane Reaktion: Was sehe ich? Was fällt mir auf? Was fällt mir ein?

Wortbedeutung: Augen und Ohren schließen (, um in innerer Schau das Göttliche, die Einheit mit dem Göttlichen wahrzunehmen.)

Kurzdefinitionen: *cognitio dei experimentalis*, Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht (Tillich) Paulinisch: Ergriffensein von dem, *der* mich unbedingt angeht

Umschreibung McGinn:

Mystik ist immer ein Prozess, bzw. Lebensweg ..Ihr **Ziel** bleibt zwar die **Begegnung zwischen Gott und Mensch**. „Dennoch ist alles, was zu dieser Begegnung hinführt und sie vorbereitet, wie auch alles, was daraus für das Leben des einzelnen in der Glaubensgemeinschaft erwächst, genauso mystisch, wenn auch nur in einem abgeleiteten Sinn.“

„Das *mystische Element* im Christentum ist *der Teil seiner Glaubensinhalte und Glaubensvollzüge*, der das betrifft, was man *unmittelbare bzw. direkte Gegenwart Gottes* nennen kann, und dies in einem *dreifachen* Sinn: als *Vorbereitung* auf sie, als *Bewusstsein* von ihr und als *Reaktion* auf sie.“

Paulus als Mystiker (nach Eugen Biser, Der Zeuge, Eine Paulus-Befragung, 1987)

„Paulus ist bei aller Nähe und Menschlichkeit der letztlich Unverrechenbare und bei aller noch so fühlbaren Gleichzeitigkeit der zuletzt **Unzeitgemäße**, weil er ein **Erwählter**, Berufener, Gesendeter und mit seiner Sendung zugleich Geschlagener ist. (16) Er ist der **antwortende**, sich verantwortende, zur Selbstverantwortung jederzeit bereite **Zeuge**. (20) Wer mit Paulus über das Werden, den Sinn und die Gestalt seiner Botschaft ins Gespräch kommen will, muss ihm über die „Randbezirke“ seiner Eigenleistung hinweg in diesen Kernbereich (= seine Gewissheit, dass seine Briefe in ihrem Kern „Brief“ Gottes sind) folgen. ...Er muss ...im Gespräch mit ihm bis dorthin gehen, wo er, der apostolische Partner, selbst ein Hörender und Vernehmender ist. Doch ist ein solches Gespräch mit ihm überhaupt möglich? Kann Paulus auf sein Innerstes zur Rede gestellt und befragt werden? (17) ..Der **Anfang** muss mit dem **von Christus ergriffenen Herzen** des Apostels gemacht werden. (42)

Das persönliche Bekenntnis aus dem Philipperbrief (3,7-14)

Phil 3, 7 -14: Die überragende Erkenntnis Jesu

^{7a} Das alles, was mir ein „Vorteil“ war (z.B. meine Tadellosigkeit), ^{7b} habe ich aufgrund des Christus für einen „Nachteil“, für zweitrangig erachtet. ^{8a} Ja, fürwahr, in der Tat halte ich alles für Nachteil und zweitrangig ^{8b} aufgrund des Vor-rangs und über-ragenden Wertes der Erkenntnis des Christus, Jesu meines Herrn, ^{8c} dessent-wegen mir das Ganze zu „Nachteil“, nämlich zu etwas Zweitrangigem wurde.

^{8d}Ja ich halte es für Spreu und Abfall, ^{8e} damit ich Christus gewinne ^{9a}und mich als in ihm (lebend) erweise, ^{9b} wobei ich nicht etwa meine eigene, auf dem Maßstab des Gesetzes basierende Gerechtigkeit habe (greifbar in Händen habe durch meine Erfüllung der Gebote und mein Wandeln vor Gott), ^{9c} sondern jene durch Trauen Christi, ^{9d} die Gerechtigkeit, die von Gott her geschieht auf der Basis des Trauens, ^{10a} (nämlich aufgrund dessen, was von Gott kommt, nicht von mir) insofern ich ihn (Jesus Christus) immer mehr erkenne und ihm begegne ^{10b} sowohl in seiner Auferstehungsmacht ^{10c} als auch in einem Mitteilen aus seinen Leiden, ^{10d} wobei ich (ihm) ähnlich gemacht werde, was seinen Tod betrifft, ¹¹ ob ich irgendwie hingelange zum „Aus-Aufstehen aus Toten“. (a'3,12-14: ... um einer Fehlinterpretation vorzubeugen) ^{12a} Das heißt nicht, dass ich sie (die Gerechtigkeit, d.h. das gerecht Sein und Leben aus Gott aufgrund von Trauen) klarerweise ein für alle Mal gefasst hätte ^{12b} oder dass ich offensichtlich abschließend zu einem (aus Gott) Gerechten gemacht worden wäre ^{12c} oder tatsächlich ganz und gar reif und vollendet wäre; ^{12e} aufgrund wovon ich seinerseits von Christus Jesus erfasst worden bin (nämlich aufgrund seines Trauens). ^{13a} Brüder, ich persönlich meine hinsichtlich meiner selbst nicht, es abschließend erfasst zu haben; ^{13b} einzig und allein aber – ^{13c} das hinter mir Liegende außer Acht lassend, ^{13d} nach dem vor mir Liegenden mich jedoch ausstreckend – ¹⁴ bemühe ich mich ganz bewusst zielstrebig um den Kampfpfeil des „Oben-Rufes“ Gottes.

Merkmale paulinischer Mystik, zunächst im Zweier Austausch besprochen:

- Lebenswende
- Zeugnis eines Ergriffenen, Berufenen
- Zentrum ist nicht mehr das Ich, sondern Christus in ihm
- Glaubensgerechtigkeit als neue, alles verwandelnde Existenzweise
- Einzigartigkeit der Christusbegegnung
- Polarisierung aus der Briefsituation heraus
- Zentrale Stellung von Kreuz und Auferstehung, wobei die Auferstehungserfahrung der Ausgangspunkt und der umfassende Horizont ist
- Relativierung des Gesetzes – Alles wird von der Vollgestalt der Offenbarung her bewertet
- Mystik der Tat, des Einsatzes
- Der eschatologische Endpunkt steckt als Grundimpuls im Ausgangspunkt der Christophanie
- Mystik als Prozess, als Grundausrichtung des Lebens

Erläuterungen nach Baumert, Der Weg des Trauens, 357-383

Hier spricht ein Liebender, deshalb die übertreibende Sprache. Hier redet einer von seinem Innersten, seiner Gottesbeziehung.

Dass der Gott Israels in seinem Sohn so ungeschützt den Menschen entgegengekommen ist, ist für ihn eine „Zu-Erkenntnis“ (Röm 10,2) seines jüdischen Glaubens. Es schmerzen ihn da die „schlechten Arbeiter“, Christusgläubige heidnischer Herkunft, die zusätzlich zu Christus die Beschneidung wollen und damit ein nachträgliches „Etwas“ über die persönliche Beziehung zu ihm stellen. Manche seiner geliebten Philipper scheinen auf diese Leute reinzufallen.

Aus diesem Schmerz heraus ist der Briefstil sehr drastisch. Inhaltlich liegt die Kernaussage in 8b ‚hyperechon‘, ‚das, was sich darüber verhält‘. Es ist ein Vorrangiges, Übertreffendes, das jedoch das Vorhergehende nicht abwertend schlecht macht. Nirgends wird gesagt, dass das mosaische Gesetz wertlos oder gar schädlich sei oder zur Werkgerechtigkeit führe. Die Begegnung im Trauen hat einfach eine höhere Qualität. Doch das Gesetz bleibt für Juden die Basis, zu der die „Zu-Erkenntnis“ dazu kommt.

Wenn wir den Wert von einer ganz kostbaren Sache herausstreichen wollen, sagen wir auch: „Alles andere ist dagegen nichts!“ Das ist hier der Sprachstil: Ein Liebender fühlt durch „schlechte Arbeiter“ die Liebe verraten. Seine „Kinder“ sind begriffsstutzig und merken das nicht. Er sieht die Gefahr, dass seine Philipper vor der persönlichen Begegnung mit Christus in eine rein äußerlich vollzogene Praxis ausweichen könnten (eine bleibende Gefahr des Religiösen!). Deshalb seine große Erregung, weil sein Innerstes berührt ist.

Sein „Erkennen Christi“ – im jüdischen Sinn – eröffnet einen Prozess weiteren Kennenlernens und Wachsens in der Erkenntnis, was durch Erfahrung seiner Auferstehungskraft sowie Mitteilung aus seinen Leiden näher erklärt wird. Immer geht es um die gegenwärtige Heilsgemeinschaft mit Christus.

Er unterscheidet zwei „Gerechtigkeiten“. Das ‚Gesetz‘ ist der Maßstab, nach dem Gott das Tun des Menschen bemisst. Wer es erfüllt, wird „leben“ (Gal 3,12), was selbstverständlich Gabe Gottes ist. Dieses Leben wird gegeben nach dem Maßstab ‚meines Tuns‘, deshalb ‚meine Gerechtigkeit‘. Die hebt er ab vom „Trauen Christi“ ihm gegenüber.

Durch die Erfüllung des Werkegesetzes erkennt Gott dem Juden Gerechtigkeit zu. Diese ‚meine‘ Gerechtigkeit konnte Paulus vorweisen. Jedoch ist ihm damit nicht die Vergebung der Sünde gegeben zu bekommen. Das kann nach gut jüdischem Verständnis nur Gott selbst, zB am Yom Kippur.

Hier kommt die Gerechtigkeit „aus Trauen“ ins Spiel. Sie ist größer, macht aber die andere nicht schlecht, sondern erfüllt sie als ‚die ganze Gerechtigkeit‘. Hier in unserem Zusammenhang kommt nicht – im Unterschied zu Gal – die Sünde ins Spiel. Es geht ums Handeln, letztlich um die ‚Nachahmung Christi‘ (3,3.18), ein Handeln aus Gnade und Freiheit, vor allem aus der persönlichen Beziehung, wobei Paulus das ‚Mit-ihm-Leiden‘ hervorhebt.

Es geht hier – wie immer bei ihm – um das Prinzip gegenseitigen Trauens, wobei Gott immer den ersten Schritt macht. Paulus beschreibt also zwei Handlungsweisen des Menschen, die eine als Antwort auf das Gesetz Gottes, die andere als Antwort auf sein Trauen aufgrund der nun durch das Trauen Christi uns offenbarten und geschenkten Fähigkeit, Ihm auch im Trauen zu antworten. Er umkreist eine Kraft von Gott her, die aus dem Sterben und

Auferstehen Jesu hervorgeht und in uns hineingelegt ist. Deshalb kann man nicht durch eine nachträgliche Beschneidung oder Gesetzesobservanz Christus „beiseiteschieben“ (Gal 2,21). V 10: Das ‚kai‘ meint ein ‚sowohl als auch‘. Die Akkusative sind Entfaltung dessen, was zunächst kompakt „mit Ihm“ heißt (Ganzes und Teil/Aspekte). Die Auferstehungsmacht Christi möchte er immer mehr kennenlernen und möchte ihm damit immer noch tiefer begegnen, damit er ihm ‚von seinen Leiden‘ – ohne Artikel – mitteilt, Anteil gibt (nicht sein ganzes Leiden, alle seine Leiden). Zentrales Objekt des Kennenlernens ist nicht das Leiden, sondern ER, die Person Jesu: „Wenn ich merke, wie ich in ein Sterben hineingezogen werde, das auch einen Bezug zu meinem Apostelamt hat zur Rettung vieler, dann weiß ich, dass das Sterben mit Christus die Verheißung der Auferstehung mit ihm hat.“ (2 Kor 4,7-18)

Ungewohntes Wort „Aus-Auferstehung“, was im Alltagsgriechisch relativ häufig gebraucht wird, aber normalerweise nicht im Sinne von ‚Tote auferwecken‘. Deshalb wohl: Weil Paulus von gegenwärtiger Auferstehung sprechen will, verstärkt er den Begriff mit der Präposition. Paulus hat das Innerste seiner Gottes- und Christusbeziehung seiner Lieblingsgemeinde dargelegt, damit sie nicht Trauen und Liebe verraten, um sie im Gefolge der „schlechten Arbeiter“ vor einer Missdeutung, einem Missbrauch jüdischer Ordnungen zu bewahren.

Um Missverständnisse über sich abzuwehren, sagt er ab V 12: Ich bin noch nicht perfekt. Ich bin auf dem Weg. Er will den Siegespreis der „Oben-Berufung“ erringen. Die entgegengesetzte „Unten-Berufung“ bezieht sich offenbar auf die erste Art von Gerechtigkeit. Diesen Kampfpriest verdrängt er nicht, er lässt ihn unbeachtet. Die persönliche Begegnung mit Christus ist so stark, dass sie absolute Priorität hat. Diese Gerechtigkeit aus Gott ist bereits gegenwärtig, aber noch im Wachsen.

Der „Kampfpriest“ ist nicht die „Aus-Auferstehung“, sondern die Bestätigung seines Weges mit Christus als „Ehrung“, nicht als „Lohn“. Vorausgesetzt ist die eigene Anstrengung, hier das Eingehen auf das Trauen Gottes. Im Unterschied zum Gesetz und seinem geschenkhaften Handeln ist es hier, dass der Mensch ‚aus Gnade‘ eine Fähigkeit bekommt, in neuer Weise zu handeln.

Es braucht zu diesem Bild nicht den Vergleich mit einer bestimmten Sportart. Der Vergleichspunkt ist die äußerste Anstrengung.

Für den Juden geht es um zwei aufeinanderfolgende Berufungen (‚oben‘ ‚unten‘). Paulus ermutigt seine Adressaten, ihrer ‚Oben-Berufung‘ treu zu sein, da ihre ganze Anstrengung dreinzugeben und nicht hinter das Niveau des Trauens zurückzufallen.

Zusammenfassung bei Baumert: S. 382f

Eine Kurzformel paulinischer Mystik: 1 Kor 9,1

„Bin ich nicht frei, bin ich nicht Apostel, habe ich nicht den Herrn gesehen?“

„Mit der Schlussfrage ist die Christophanie, mit welcher die Lebensgeschichte des Apostels neu – und erst wirklich – beginnt, eindeutig als Ostererlebnis ausgewiesen. Was Paulus vor dem Stadttor von Damaskus widerfuhr, liegt für ihn, ungeachtet der Selbstverkleinerung, mit der er sein Erlebnis in den Katalog der Auferstehungszeugnisse einbezieht, auf derselben Linie wie die Erscheinungen des Auferstandenen, deren Zeugen die Apostel geworden waren. ...Sein Kampf um die Anerkennung seines Apostolats wäre nicht nur zutiefst

missverstanden, sondern auch von vornherein verloren, wenn es dabei nur darum zu tun wäre, ein subjektives Christuserlebnis – soviel es für ihn bedeutet haben mochte – den Ostererlebnissen gleichzustellen, auf die sich die Position der Altapostel, allen voran diejenige des Petrus, begründete....

Vielmehr lebt die gesamte Argumentation des Apostels davon, dass ihm, ungeachtet der Zeitdifferenz, die ihn von den Ersterscheinungen trennt, im gleichen Sinn eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil geworden sei, wie sie die von ihm aufgeführten ‚Zeugen der ersten Stunde‘ für sich beanspruchten. ...(Er lebt und schreibt) ..in dem Bewusstsein, dass das entscheidende Kriterium seines Apostolats in seiner Zugehörigkeit zu den genuinen Auferstehungszeugen besteht. (Biser 25-26) ..

So ist der Anspruch auf seine Zugehörigkeit zu den Auferstehungszeugen Schwerpunkt und Achse seiner Aussagen. Er bildet zugleich die innere Klammer, ohne die alles in Fragmente auseinanderfiel. Und er ist der Schlüssel, der allein die übergreifenden Sinnzusammenhänge erschließt.“ (S. 27)

„...Die Berufung zur Heilsverkündigung und die Erwählung zum Apostel sind für ihn nur die beiden Aspekte ein und derselben Ausgangserfahrung. Deshalb stellt er im selben Atemzug mit der Frage nach seiner Begegnung mit dem Auferstandenen die andere: ‚Bin ich Apostel?‘ ... (Auch seine Mitarbeiter sind natürlich Sendboten der Wahrheit Gottes) Für ihn allein aber, den Offenbarungsträger, gilt im dezidierten Sinn des Ausdrucks, dass in seinem Wort ‚das Wort Gottes angenommen‘ wird (1 Thess 2,13) und dass Gott selbst es ist, der durch ihn mahnt (2 Kor 5,20). Nicht, als werde durch seinen Anspruch den Altaposteln diese Qualifikation aberkannt; doch gilt sie für ihn auf eine besondere, seine Nachordnung als ‚Letzter‘ und ‚Fehlgeburt‘ geheimnisvoll kompensierende Weise.“ (Biser 251f)

Ausgangspunkt ist für Paulus ..die „Gottestat“ (Wikenhauser), der er seine Sinnbestimmung, seine Berufung, seine Wesensprägung und seinen Lebensinhalt verdankt. Ausgangspunkt ist für ihn, um es mit aller Deutlichkeit zu sagen, die Christophanie vor Damaskus, die der entscheidenden Lebens- und Denkwende gleichkam. Soviel Paulus an „Vorwissen“ – nicht nur an Kenntnissen des Alten Testaments und rabbinischer Theologeme, sondern auch an Informationen über den historischen Jesus und seine Jünergemeinde – mitgebracht und soviel er an nachträglichen Einsichten hinzugewonnen haben mochte, bleibt doch das Damaskuserlebnis das prägende Ereignis seiner Lebens- und Denkgeschichte(79-80).

Im Blitzschlag der Damaskusvision – daran kann nicht der geringste Zweifel sein – wurde Paulus ..klar, was er von Christus zu halten und zu sagen hatte. Die Einheit von Berufung und Offenbarung, Offenbarung und Auferstehung, Offenbarung und Sendung, die den Inhalt der Damaskusvision bildet, macht zugleich den Kern der paulinischen Botschaft aus. Nur von diesem Kern her erschließt sich das Konzept und zumal auch der Stil seiner Verkündigung. Umgekehrt verbaut sich jede Auffassung den Zugang zu der spezifisch paulinischen Denkweise, die diesen Kern zersplittert. (43)“

Hinweis auf die „Freiheit“ als Zielpunkt der Offenbarung (vgl Gal).

Der Schatz im Tongefäß 2 Kor 4,5 - 8

5a Nicht nämlich uns selbst verkünden wir, 5b sondern Christus Jesus als Herrn, 5c uns selbst aber als eure Knechte durch Jesus. 6a Denn Gott – er, der gesprochen hat: „Aus Finsternis soll Licht aufstrahlen“ – er ist in unseren Herzen aufgestrahlt, 6bd damit aufleuchte seine

Erkenntnisherrlichkeit (in mir als) auf einem Gesicht Jesu Christi. 7a Wir halten aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, 7b damit das Übermaß der Kraft als Gottes Kraft erkannt werde 7c und nicht etwa angesehen werde, als ob es aus uns käme.

Baumert, Mit dem Rücken zur Wand, S. 74-84

Er muss – im Gegensatz zu Mose und seinem verdeckten Angesicht – auf seinem Angesicht den Glanz Christi ausstrahlen. Manche in der Gemeinde misstrauen ihm, weil sie den offensichtlichen Glanz vermissen. Sie haben nicht verstanden, dass Gottes Herrlichkeit für die irdischen Augen unsichtbar ist – sie sind „verblendet“ vom „Gott dieses Äons“. (1 Kor 7,5; 2 Kor 12,7 u.a.). Sein Gegenüber sind „gewisse Leute“ in der Gemeinde, die nach seinem Dafürhalten Gott nicht trauen. Sie möchten Christus als imponierenden, strahlenden Herrn, sind nicht fähig, seinen spezifischen Glanz wahrzunehmen.

Christus hat ihnen diesen Apostel gesandt, der das Evangelium unverfälscht vermittelt. Er ist das lebendige Abbild Christi. Paulus kann dabei nicht auf eine äußere Instanz hinweisen, sondern nur auf das Wirken Gottes in ihm.

Jene Leute mögen die Hülle von ihren Augen nehmen, die sie in ihrem Misstrauen angelegt haben und mögen wahrnehmen: Der Schöpfergott, der am Anfang das Licht geschaffen hat, er selbst ist in unseren Herzen aufgestrahlt, zunächst, um den Apostel zu erleuchten und durch ihn hindurch jene, zu denen er gesandt ist. Durch ihn soll nicht –wie bei Mose – seine ‚Sichtbarkeitsherrlichkeit‘, sondern seine ‚Erkenntnisherrlichkeit‘ aufleuchten, die man mit den Augen des Geistes, des Herzens erkennen kann. Denn er spiegelt (3,18) die Herrlichkeitsgestalt seines Sohnes wider.

Paulus verbindet das Evangelium stark mit seiner Person. Er ist der Zeuge. Er kann nur auf das ihm geschenkte Sehen des Auferstandenen hinweisen.

(Stehen hinter den Vorwürfen von 4,2 solche Annahmen wie: Seine Verkündigung sei verhüllt, er verfälsche das Gotteswort? Bei Mose hat man noch „Glanz“ gesehen, sein Leben sei glanzlos.)

In V 6 ist zunächst Paulus als Gesicht Christi gemeint, was sich dann ausweitert zu einem gemeinchristlichen ‚Wir‘.

Paulus hat herausgearbeitet, dass trotz der Unsichtbarkeit des Glanzes sein Dienst von übergroßer Herrlichkeit geprägt ist. Nun will er zeigen, dass diese Herrlichkeit in ihm durch einen Tod hindurch offenbar wird.

Das einleitende Bild (2,14) von dem im Triumph vorgeführten Gefangenen Gottes trägt immer noch. Dass Gottes Kraft stärker ist als alle Bedrängnis, ist gemeinjüdischer Glaube. Hier wird gesagt, dass in der Existenz des Apostels ein „Übermaß an Kraft“ wirksam ist. Dieses Übermaß liegt auf einer anderen Ebene als die Bedrängnis.

Er beginnt mit einem Kontrast: Kostbare Schätze liegen gewöhnlich in einem ebenso kostbaren Schatzkästlein. Gott macht es anders, parallel zu seinem Gefangenen – die gewöhnlich stinken -, der den „Wohlgeruch“ Gottes ausströmt.

Der Schatz der Erkenntnis-Herrlichkeit Gottes wird in einem unansehnlichen Tontopf herumgetragen. Nicht dass er zerbrechlich ist, ist hier im Blick, sondern dass es ein irdenes, gewöhnliches Alltagsgefäß ist, in dem man einen solchen Schatz nicht vermutet. Dieser Überraschungseffekt ist angezielt.

Wenn in einem schäbigen, unansehnlichen Behälter etwas so Kostbares zum Vorschein kommt, dann kann es nicht von derselben billigen Art sein wie das Gefäß; diese Kraft kann nicht von Paulus kommen. So seine Argumentation.

Siehe dazu das Doppelgleichnis vom Schatz im Acker und vom Perlenkaufmann: Mt 13,44-46

Der „zweite“ Korintherbrief

Baumert, Mit dem Rücken zur Wand, 170-228

Einleitung: Die Korintherkorrespondenz bestand wohl aus vielen Briefen, die ein Redaktor gesammelt und einander so zugeordnet hat, dass uns heute zwei Briefe vorliegen. Im 1. Korintherbrief kann man 10 inhaltliche Blöcke feststellen, die sich vorwiegend mit seelsorgerlichen Anliegen beschäftigen. In 2 Kor sind – nach inneren Kriterien erschlossen – wohl drei zunächst selbständige Briefe ineinander gefügt, die im Laufe einer sehr bewegten Auseinandersetzung geschrieben wurden: die Apologie, die Verteidigung seines Apostolats (2,14-7,3), der ‚Tränenbrief‘, die Auseinandersetzung mit den Pseudoaposteln (10,1-13,10) und der ‚Freudenbrief‘ (1,1-2,13; 7,4-9,15) nach Umkehr der Gemeinde.

Paulus wurde offenbar von einigen Leuten in seiner apostolischen Sendung in Frage gestellt. Er zeigt, noch relativ souverän, dass Gott ihn selbst legitimiert hat. Er zeigt seinen „Kindern“ auf, dass sein ganzes Wirken die Spuren Gottes trägt.

Offensichtlich gab es heftigen Widerspruch vonseiten einiger Leute, denn Paulus fuhr kurzerhand von Ephesus zu einem Zwischenbesuch nach Korinth. Es gelang ihm nicht, die Gemeinde zu überzeugen. Jemand muss ihn scharf angegriffen haben (7,12), so dass er – ohne sich zu verteidigen – nach diesem schmerzlichen Zwischenfall abreiste. Er ließ sich nicht zu einem Rededuell provozieren (11,6;), sondern hatte geschwiegen (10,10). Er sagte noch, er gedenke, bald noch einmal zu kommen (1,15). Doch hielt er es dann für besser, das, was er zu sagen hatte, schriftlich mitzuteilen (13,10). Er versuchte darin sehr persönlich und verletzt der Gemeinde mitzuteilen, dass diese Leute nicht echt sind (5,12; 10,12). Dieser ‚Tränenbrief‘, den Titus überbrachte, hat die Gemeinde wachgerüttelt. Ihn trifft er in Mazdonien – auf halbem Weg von Ephesus her - mit dieser Nachricht und schreibt den ‚Freudenbrief‘. Er wollte sofort eine Rückmeldung geben und noch einige Fragen vorab klären. Die gestörte Beziehung ist wiederhergestellt: „Aus großer Bedrängnis nämlich und mit Herzensbeklemmung hatte ich euch unter vielen Tränen geschrieben, nicht damit ihr betrübt würdet, sondern damit ihr die Liebe erkennt, die ich in reichem Maße zu euch habe.“ (2,4) Sie sollten nun, da diese Leute die ganze Gemeinde betrübt hatten, sie zwar tadeln, aber ansonsten verzeihen und sie ermutigen, damit sie nicht umgekehrt „von großer Betrübniß aufgefressen würden“ Wem sie verzeihen, hat auch er bereits verziehen. (2,5-11)

10,1-6 Hinführung zum Tränenbrief

1a Ich selbst, Paulus, aber ermahne euch mit der Sanftmut und Milde Christi, 1b der ich persönlich zwar „schüchtern“ unter euch, 1c in Abwesenheit aber „mutig euch gegenüber“ sein soll. 2a Ich sehe mich allerdings gezwungen, als „Nicht-Anwesender“ mutig zu sein mit jener Zuversicht, 2b mit der ich (jetzt in diesem Brief) wagemutig zu sein beabsichtige gegen gewisse Leute, 2c die uns so einschätzen, als ob wir „nach Fleisch“ (nach menschlichen Maßstäben) leben und handeln.

17 Wenn also jemand sich rühmt, rühme er sich aufgrund des Herrn (Jer 9,23; 1 Kor 1,31);

Um die Korinther durch den harten Ton des Tränenbriefs nicht zu erschrecken, betont er zunächst, dass er in der „Milde Christi“ kommen werde, auch wenn er (v 3ff) einen Kriegsschauplatz eröffnet. Man sagt ihm nach, er sei schwach und schüchtern, weil er sich beim Zwischenbesuch offenbar ganz zurückgenommen hat. Der Vorwurf bietet ihm den Ansatzpunkt, um seine innere Verfassung und seine Absicht zu erklären, von denen her er den Streit mit den Agitatoren ausficht. Er erklärt seinen „Kindern“ (6,13) seine Kampfposition, vor allem, dass es sich nicht um eine rein menschliche Streiterei geht, sondern um einen Kampf im Namen und in der Kraft Gottes. „Fleisch“ meint hier – wertneutral – die rein menschliche Ebene. Ihm geht es um die Offenbarung Gottes und er sieht, dass seine Gegner Gegner Gottes sind, auch wenn sie fromme Worte gebrauchen und sich als „Apostel“ und „Diener Christi“ ausgeben (11,13.23)

Basis seines Gedankengangs ist, dass ein ‚Diener Christi‘ wie Christus sein muss. (10,7) Er tadelt insgesamt nicht eine bestimmte Lehre, sondern die Art des Dienstes der Agitatoren, die sich im Grunde selbst darstellen und damit das Evangelium verfälschen. Er ringt um seine Gemeinde und will sie zu einer Unterscheidung der Geister herausfordern. Zielsatz: 10,17 Echten Ruhm gibt es nur „im Herrn“. Er selbst steht mit dem Rücken zur Wand und mit dem Blick nach oben. Er will seine Legitimation durch Gott aufzeigen.

Er hat also zunächst die Fronten geklärt und tritt jetzt zu einem großen Beweisgang an, um die Echtheit seines apostolischen Auftrags und Dienstes aufzuzeigen in der sog.

„Narrenrede“ (11,1-12,18).

11,1-6: Törichte, närrische Liebeswerbung

2a Ich umwerbe euch nämlich mit einer gottgemäßen liebenden Eifersucht; 2b denn ich habe euch mir verlobt, 2c um als einzigem Mann eine reine Jungfrau zu übergeben dem Christus. 3a Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange in ihrer Verschlagenheit Eva betrogen hat, 3b eure Gesinnung irgendwie verführt wurde, weg von der Einfachheit und Lauterkeit gegenüber Christus. 4a Denn fürwahr, wenn jener, der sich an euch heranmacht, einen anderen Jesus verkündet, den wir nicht verkündet haben, 4b oder ihr einen anderen Geist aufnehmt, den ihr nicht empfangen habt, 4c oder ein anderes Evangelium, das ihr angenommen hattet, 4d haltet ihr das ganz gut aus. 5 Ich denke ja, jenen „Superaposteln“ in keiner Hinsicht nachgestanden zu haben. 6 Wenn ich aber auch (wie man sagt) ein „Stümper

hinsichtlich der Rede“ bin, so doch nicht, was die Erkenntnis (der Lage, die Unterscheidungsfähigkeit) betrifft.

Er wendet sich ganz persönlich an die Menschen, die er liebt und um die er ringt und gebraucht dazu ein kühnes Bild: ‚Ich habe euch mir verlobt‘, um euch unberührt als reine Jungfrau Christus als dem Ehemann zuzuführen. Die Gemeinde ist ‚untreu‘ geworden. Er kämpft mit ‚Gottes Eifersucht‘ um sie. Bei der Beziehung Mann-Frau ist er gleich bei der Paradieses-geschichte und der Schlange (Gen 3,1-5) „Wem gehört eure Liebe? Ich will euch vor dem Verführer schützen.“ Er sieht, dass „gewisse Leute“, die in der Tiefe nicht in Christus verwurzelt sind, sie von ihrer innigen Hingabe an Christus abspenstig machen. Sie missbrauchen die Verkündigung von Tod und Auferstehung zu ihren eigenen Zwecken als ‚Verkündiger‘ – ein Problem bis heute. Da er bei der Gemeindeversammlung geschwiegen hatte – wohl aus Gespür für die aufgeheizte Situation – fragt er hier: „Will denn wirklich jemand sagen, dass ich diesen Leuten nicht das Wasser reichen kann.“ Er ist ihnen doch in nichts etwas nachgestanden. Das ist der empfindliche Punkt, an dem man die Selbstlosigkeit dieser Leute im Vergleich mit ihm messen kann.

11,7-15: Die ‚Torheit‘ unentgeltlichen Dienstes

7a Habe ich etwa einen Fehler begangen 7b- wobei ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet-, 7c weil ich euch das Evangelium Gottes unentgeltlich verkündet habe? 8a Andere Gemeinden habe ich ausgeplündert, 8b indem ich einen Sold nahm für den Dienst an euch. 9a Und ich bin, wenn ich bei euch war, auch wenn ich Mangel litt, in meiner Sorge nicht erlahmt, um keinen einzigen; 9b denn meinen Mangel haben die aus Makedonien gekommenen Brüder aufgefüllt. 9c Und auf jeden Fall habe ich es durchgehalten, euch nicht zu belasten, und werde es durchhalten. 10a Es gibt eine Wahrheit Christi in mir, 10b dass, was mich betrifft, in den Gegenden Achajas dieser Ruhm nicht abreißen wird. 11 Weshalb? Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es!

12a Was ich aber da tue (nämlich bei euch unentgeltlich das Evangelium verkünden), das muss ich auch tun, damit ich den „Anspruch“ derer erschüttere, die so gerne einen Ansatzpunkt haben (um als Apostel angesehen zu werden). 12b Sollen sie doch in dem Bereich, in dem sie so stolz sind (nämlich im Apostolat), sich so erweisen, wie auch wir sind! 13a Denn die Pseudoapostel dieser Art sind hinterlistige Arbeiter, 13b indem sie sich als „Apostel Christi“ verkleiden und aufspielen. 14 Und kein Wunder, denn der Satan selbst verkleidet sich in einen „Licht-Engel“; 15a es ist also keine große Sache, wenn auch seine Diener sich verkleiden wie „Gerechtigkeitsdiener“: 15b ihr Ertrag wird ihren Werken entsprechend ausfallen.

Seine Liebe zu ihnen können sie ablesen an seinem unentgeltlichen Dienst. Soll ihm das jetzt als Fehler angerechnet werden? Böse Zungen brauchen immer und sehen auch ein Konstrukt, um jemand einen Strick zu drehen für Verdächtigungen. Paulus gesteht, dass sein unentgeltlicher Dienst auch für ihn zunächst „demütigend“ war, aber er nahm das um Christi willen auf sich. Sie hätten ja eigentlich für ihn aufkommen müssen. Er wollte sie aber unbelastet lassen, ihm ging es um Gottvertrauen und die „Wahrheit Christi“. In V 11 stellt er

klar: Sein Motiv war leidenschaftliche Liebe zu seiner ‚Verlobten‘. Die Lauterkeit seiner Liebe sollte niemand in Zweifel ziehen. Gott weiß es!

„Gewisse Leute“ jedoch leben nach menschlichen Maßstäben. Wenn sie sich überlegen fühlen, sollen sie es doch in diesem Bereich erweisen. Doch genau in diesem Punkt können sie sich offenbar nicht „rühmen“. Derartige Pseudoapostel sind „betrügerische Arbeiter“. Sie sind eine Versuchung unter dem Schein des Guten. Dass ihre Absichten nicht lauter sind, wird man an den „Früchten“ erkennen. Die Korinther müssten an seinem unentgeltlichen Dienst eigentlich seine Lauterkeit, seinen gottgemäßen Auftrag erkennen.

Diese gewagte Argumentation ist nur möglich, weil Paulus an Menschen schreibt, die ihn und die Situation gut kennen. Er weiß um seinen Auftrag und ihm ist auch klar, dass an dem Ertrag die Arbeit dieser Leute offenbar werden wird.

11,16-21a: Die Torheit menschlicher Überheblichkeit

16a Noch einmal sage ich: Niemand meine, ich sei nicht bei Verstand! 16b Wenn aber doch, nehmt mich sozusagen auch als jemanden an, der „nicht bei Verstande sei“, damit auch ich mich ein wenig rühmen kann. 17a Was ich jetzt von mir gebe, tue ich nicht im Sinne des Herrn, 17b sondern – bei diesem Vorsatz des Rühmens – sozusagen ohne Verstand. 18 Da viele sich gemessen an Fleisch rühmen (nämlich mit menschlichen Leistungen und Vorzügen sich brüsten), will auch ich mich rühmen. 19 Gerne ertragt ja ihr, die ihr bei Verstande seid, jene, die nicht bei Verstande sind. 20a Ihr lasst es euch nämlich gefallen, 20b-wenn einer euch unterjocht, 20c-wenn einer (euch) auffrisst, 20d –wenn einer (euch) in seine Gewalt bringt, 20e –wenn einer sich überhebt, 20f-wenn einer euch ins Gesicht schlägt. 21aZu meiner „Schande“ sage ich, dass wir sozusagen „schwach“ waren.

Er stellt sich auf einen Standpunkt, den er für unvernünftig hält, den er aber trotzdem einnimmt, um die Argumente der Gegner ad absurdum zu führen. Für ihn gehört es sich nicht, sich menschlicher Vorzüge zu rühmen („Rühmen im Fleisch“). Sie sind Gabe Gottes. Deshalb muss man sich ihretwegen nicht hervortun (1 Kor 4,7).

Paulus hebt sich jedoch vom Rühmen seiner Gegner ab. Alles ‚Unterjochen‘ lehnt er ab. Die Verse 18-21a sind nur mit Bezug auf die konkrete Situation zu verstehen. Gemeint ist wohl vor allem „einer“, der Wortführer war (2,5-8; 7,12), ihn stark angegriffen, die Versammlung auf seine Seite gezogen und ihm dabei niemand widersprochen hatte (12,11), sodass Paulus sprachlos war und bewusst schwieg. Er hatte die Lage durchschaut, dass sich hier jemand mit menschlichen Mittel durchsetzen und ihn wegdrängen wollte. Paulus schmerzte das, aber noch mehr tat ihm offenbar das Schweigen der Gemeinde weh. Deshalb hier diese beißende Ironie. „Ich habe euch doch nicht unterjocht! Ich kam in der Milde Christ!“ Das will er sagen. Später (13,2-4) wird er die „Kraft Gottes“ in seinem Verhalten offenlegen. Das ist etwas völlig anderes als menschliche Gewaltsamkeit. V 21a spricht von seiner bewussten Zurückhaltung in seiner Verkündigung wie in jener Situation den Angreifern gegenüber.

11,21b-22: Törichtes Sich-Brüsten mit der Herkunft

21bAufgrund wovon man aber so kühn ist (und sicher auftritt) – „ohne Verstand“ rede ich – bin kühn und sicher auch ich:

22a-Hebräer sind sie? Auch ich!

22b-Israeliten sind sie? Auch ich!

22c-Same Abrahams sind sie? Auch ich!

Hatte Paulus im ersten Punkt einen Vergleich mit jenen Leuten zurückgewiesen, so kommt er jetzt auf Herkunft und Geburt zu sprechen. Es handelt sich um Judenchristen, die auch aus dem judenchristlichen Teil der Gemeinde selbst kommen könnten. Selbst „Empfehlungsbriege“ ergeben nicht zwingend, dass sie von außen kamen, was weithin vertreten wird. Vieles spricht für überhebliche Leute aus Korinth und der Gemeinde. Mit V 23 beginnt eine andere Art des Rühmens, nämlich als „Diener Christi“, das dann den weiteren Gedankengang hervorruft.

11,23-29: ‚Über-törichtes‘ Rühmen als Diener Christi

23a“Diener Christi“ sind sie? In Wahnsinn spreche ich: mehr (bin) ich (es), (und zwar erweise ich mich so, als Diener Christi)

23binMühen: reichlich – in Gefängnissen: reichlich,

23cunter Schlägen: übermäßig – in Toden: oft;

24dvon Juden bekam ich fünfmal „vierzig Schläge weniger einen“,

25adrei mal wurde ich mit Ruten geschlagen – einmal gesteinigt,

25bdrei mal erlitt ich Schiffbruch – trieb eine Nacht und einen Tag auf hoher See umher;

26aauf Reisen oft (erwies und erweise ich mich als Diener Christi): anlässlich von

26bGefahren von Flüssen – Gefahren von Räubern,

26cGefahren vonseiten (meines) Stammes – Gefahren vonseiten (heidnischer) Völker,

26dGefahren in einer Stadt – Gefahren auf freiem Feld,

26eGefahren auf dem Meer – Gefahren unter Falschbrüdern;

27aaufgrund von Mühe und Anstrengung

27b –in Nachtwachen oft,

27c-bei Hunger und Durst,

27d-ohne Nahrung oft,

27e-in Kälte und Blöße;

28aaußer dem, was (jetzt) unerwähnt bleibt, ist da noch:

28bder tägliche Andrang zu mir,

28cdie Sorge um alle Versammlungen

29aWer ist schwach und ich bin nicht schwach?

29bWer nimmt Anstoß und ich brenne nicht?

Es geht jetzt um den Kern der Auseinandersetzung, die Berufung zum „Diener Christi“. Paulus fühlt sich da seinen Widersachern überlegen, aber hält es für dumm, ja für hellen Wahnsinn, das herauszustreichen. Er sieht sich gezwungen, auf das Niveau der Gegenseite herabzusteigen. Es gibt einen Punkt, wo konventionelle Anstandsregeln nicht gelten, weil Höheres auf dem Spiel steht. Paulus bleibt auf der Ebene eines Sich-Rühmens aufgrund menschlicher Taten. Dazu zählt er seine Belastungen auf, um sich als Diener Gottes zu erweisen, da er immer wieder durchhält. Paulus geht davon aus, dass diese „gewissen Leute“ nichts Derartiges vorweisen können. Für ihn steht natürlich im Hintergrund, dass sich durch ihn die Kraft Gottes zeigt und er sich als sein Diener erweist.

Die „Tode“ im letzten Glied sind wohl Situationen, in denen er im übertragenen Sinn wirklich einen Tod stirbt, sich in Gott hinein ganz loslässt. Gott „erweckt“ ihn immer wieder (vgl. 4,14). Der ganze Abschnitt – Präsens und Vergangenheit – meint Grundsätzliches, nicht rein Historisches. 24f weist Vergangenheitsformen auf und betrifft gerichtliche Strafen (Spannungen mit Juden und begrenzten Schlägen, nicht begrenzte Schläge bei römischer Justiz) und Naturkatastrophen. V 26 Gefahren auf Reisen, danach vier Gegensatzpaare, wobei die „Falschbrüder“ unter den Christusgläubigen für ihn die schlimmste Herausforderung sind.

V27f „Mühe und Anstrengung“, eine Art Überschrift, kommt für Leute, die ihn kennen, auf seinen Lebensstil zu sprechen. Er war als Apostel ein beehrter Seelsorger und ein verantwortungsvoller Leiter.

Fazit: In all diesen Belastungen und Spannungen erweise ich mich und habe ich mich als „Diener Christi“ erwiesen. Er bleibt äußerlich bei einem „Sich-Rühmen im Fleisch“, bei seinem menschlichen Verhalten, doch das Besondere sind nicht die imponierenden Taten, sondern die Bedrängnisse, in denen sich die Kraft Gottes zeigt: ein „Sich-Rühmen im Herrn“.

11,30-33: Sich Rühmen hinsichtlich der Dinge der Schwachheit

30 Wenn es nötig ist, sich zu rühmen, will ich mich rühmen hinsichtlich der Situationen der Schwachheit. 31 Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus – gepriesen sei Er in die Äonen – weiß, dass ich nicht lüge. 32 In Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener bewachen, um mich zu ergreifen, 33 und durch ein Fenster wurde ich in einem Korb durch die Mauer hinuntergelassen und entflohen seinen Händen.

Das entscheidende Stichwort fiel in 29c. In 12,9 wird er sagen: „in den oder aufgrund der Schwachheiten sich rühmen“. Es sind nicht die Schwachheiten als solche, deren er sich rühmt, sondern ist das, was ihn in Bezug auf diese Geschehnisse als Diener Christi erweist. Es ist sein Verhalten in diesen Situationen (27a)

Die Befreiung aus Damaskus zeigt den hilflosen Apostel unter geradezu lächerlichen Umständen. In entsprechenden hellenistischen Katalogen werden immer die Erfolge, Ämter und Mühen aufgezählt, hier – umgekehrt – ist es fast eine Serie von Niederlagen, von Bedrohungen, in denen er durchhält. Die Schärfe der gesamten Rede erklärt sich daraus, dass er den Korinthern die Augen öffnen will. Seine Ironie ist Ausdruck seiner Liebe und Sorge.

Paulus kommt jetzt an die Nahtstelle, an der Gottes Eingreifen in seiner Situation von Mühe und Durchhalten aufscheint.

12,1-6: ‚Törichter ‚ Hinweis auf ‚persönliche Offenbarungen‘

12,1a Man muss sich rühmen! 1b Es bringt zwar nichts, 1c aber ich kann auf Schauungen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen. 2a Ich weiß von einem Menschen in Christus, 2b dass er vor 14 Jahren – ob mit Leib, ich weiß es nicht, ob getrennt vom Leib, ich weiß es nicht, Gott weiß es-, 2c dass der Besagte entrückt wurde bis in einen dritten Himmel; 3a und ich weiß von dem betreffenden Menschen, 3b-ob mit Leib oder ohne den Leib, ich weiß es nicht, Gott weiß es-, 4a dass er entrückt wurde in das Paradies 4b und unaussprechliche Worte hörte, 4c die auszusprechen einem Menschen nicht möglich ist. 5a Hinsichtlich dieses Betreffenden kann ich mich rühmen; 5b was mich selbst betrifft aber habe ich keinen Grund, selbstbewusst und sicher zu sein, 5c es sei denn in den Schwachheiten. 6a Gewiß, falls ich will, kann ich mich (jener Schauungen) rühmen; 6b ich bin dann nicht unvernünftig; denn ich sage dann nur, was wahr ist. 6c Ich halte mich aber zurück, damit nicht jemand mich einschätze über das hinaus, dass er mich (etwa bei einer Offenbarung) betrachtet oder (dabei) etwas von mir hört und wahrnimmt.

Paulus erinnert am Anfang daran, dass dieses Thema ihn nervt. Er setzt es notgedrungen fort. „Es nützt nichts“, ist Ausdruck seines Unwillens. Jetzt tritt das Wirken Gottes noch deutlicher hervor in „Schauungen“ (prophetische Bilder, Erscheinungen) und „Offenbarungen“, einem allgemeineren, umfassenderem Begriff, der ein Phänomen beschreibt, was zu seinem Leben gehört.

Die Vermutung liegt nahe, dass vor 14 Jahren solche beschriebenen Entrückungen erstmalig geschahen, und zwar so, dass andere Personen mit dabei waren und äußere Veränderungen wahrnehmen konnten, ohne Einblick zu bekommen in den inneren Kern des Geschehens (vgl. Apg 9,7; 22,9; 26,13ff) Auch in Korinth wusste man offenbar um solche Ekstasen und ein Teil der Leser kannte sie wohl auch. Hier handelt es sich um solche Erlebnisse nach Damaskus. Im sonstigen antiken Schrifttum werden Himmelsreisen ausführlich geschildert, hier nur eine knappe Mitteilung. Entscheidend ist, was daraus konkret und geschichtsmächtig folgt, ähnlich wie bei den Propheten. Dieser Ekstasen kann er sich nicht rühmen, sie sind Geschenke Gottes. Lediglich in Dingen der Schwachheit kann er darauf hinweisen, dass sich in seinem Verhalten so etwas wie Treue in seinem Dienst abzeichnet.

12,7-9b: ‚Törichter‘ Hinweis auf persönliche Angriffe Satans

7a Und damit ich angesichts des Übermaßes der Offenbarungen mich nicht überhebe, 7b wurde für mich ein Dorn für das Fleisch, ein Engel Satans zugelassen, 7c der mich mit Fäusten schlagen würde, damit ich mich nicht überhebe. 8a Betreffs dessen habe ich dreimal den Herrn gebeten, 8b er möge von mir ablassen; 9a und doch sagte Er mir: „Es genügt dir die Zuwendung von mir.“

„Überfülle“ deutet noch einmal darauf hin, dass Paulus nicht von einer einmaligen Entrückung spricht. Was ist der „Stachel“? Spricht er von einem chronischen Leiden (Gal 4,13f) und wie spricht er? Nach Baumert sollte man das Wort von den „Faustschlägen Satans“ wörtlich nehmen, wie es oft in der Geschichte der Heiligen beschrieben wird. Natürlich ist etwas Physisch-Psychisches die Erfahrungsgrundlage, doch entscheidend ist die Deutung (vgl 1 Kor 4,11). „Gegeben“ im Urtext meint: Gott hat diese Schläge Satans zugelassen und mit einem weiteren Gnadenangebot verbunden. Die Korinther scheinen auch von diesen Faustschlägen Satans etwas gewusst zu haben. Paulus kennt die mystischen Höhen, aber kennt auch die Gegenkraft. Die versetzte ihn so in Schrecken, dass er dreimal um Befreiung gebetet hatte. Die Antwort Gottes ist sehr knapp. Eine kurze Zusage: „Es genügt dir meine Zuwendung.“

12,9b-10: Bilanz: Sich unter Schwachheiten rühmen

9b Die Kraft nämlich wird inmitten von Schwachheit und Kraftlosigkeit vollzogen. 9c Sehr gern also will ich mich lieber rühmen und voll Zuversicht sein unter den Schwachheiten, 9d damit mich überkomme und über mir wohne die Kraft des Christus. 10a Darum bin ich zufrieden unter Schwachheiten, unter Überheblichkeiten und in Zwangslagen, unter Verfolgungen und in Engpässen wegen Christus; 10b wenn ich nämlich schwach bin, dann bin ich stark.

V 9b ist wohl bereits aus der reflektierenden Perspektive des Paulus zu lesen. Paulus erkennt den Grund für die Antwort Gottes darin, dass in menschlicher Kraftlosigkeit deutlicher die Kraft Gottes als solche aufscheint. Der Kontrast zwischen seiner Ohnmacht und der Kraft Gottes ist für ihn das stärkste Zeichen, um nicht hochmütig zu werden. Er unterstreicht damit nochmals seinen Hauptpunkt, dass in ihm die Kraft Gottes zum Zuge kommt. Paulus fasst dann zusammen: Seit 11,23 spricht er davon, wie er sich als Diener Gottes erweist, hat dafür bis 11,33 auf seine „Mühen“ hingewiesen. In 12,1-6 folgen „Schauungen“, die Gott ihm „unter Umständen von Schwachheit“ geschenkt hat. Wofür die Angriffe des Satans das letzte Beispiel sind. 9c fasst alle Schwachheiten und Bedrängnisse zusammen, unter denen er seine Zuversicht in Gott findet.

Nochmals: Nicht der Schwachheiten als solcher rühmt er sich, sondern dass über ihm, der sich ganz auf Gott hin öffnet, die Kraft Gottes zeltet (so wörtlich – vgl auch 5,2-4; Röm 8,26). Göttliches und menschliches Handeln greifen ineinander. Paulus muss sein Verhalten aufzeigen und insofern sich rühmen, um sich als echten Apostel zu erweisen, indem er sich von Gott gehalten und getragen weiß.

All das ist zusammengefasst in dem Oxymoron, der paradox anmutenden Aussage; „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ Doch dürfte der Leser inzwischen verstanden haben: Die in und an Gott hingeebene Schwachheit lässt mich die Schwachheit aushalten, überwinden und mit großer erneuerter Kraft daraus hervorzugehen.

V 9c-10 klingt wie eine Art Bilanz, die er aus dem bisher Gesagten (11,16-12,9) zieht.

12,11-12a: Nachtrag

11aIch bin „töricht“ geworden; ihr habt mich dazu gezwungen. 11bIch hätte ja von euch empfohlen werden sollen! 11cKeineswegs stehe ich in irgend-einem Punkt hinter den „Superaposteln“ zurück, 11dwenn ich auch nichts bin.12aDenn die Kennzeichen des Apostels sind (von mir) unter euch vollzogen worden 12bmit großer Geduld durch Zeichen und Wunder und Machttaten.

Paulus hält inne, fast erschrocken; er reflektiert, was zwischen ihm und den Lesern geschehen ist. Er hat sein Innerstes eröffnet und will sagen: „So redet man eigentlich nicht. Es wäre eure Sache gewesen, mich damals zu verteidigen. Weil ich euch, meine ‚Kinder‘, meine ‚Brüder‘ so liebe, habe ich mir diese Blöße gegeben.“ Er spricht hier aus seinem großen Vertrauen zu seiner Gemeinde, aus tiefem Wissen um die gegenseitige Zuneigung und Zusammengehörigkeit vor Gott (11,11; 12,19)

Typik der Fremdmissionare

Nach Jürgen Becker, Paulus, Der Apostel der Völker, UTB 1998

Will man den Fremdmissionaren historisch Gerechtigkeit widerfahren lassen, muss man feststellen, dass ihr Phänotyp im Hellenismus der urchristlichen Zeit nicht auffällig war, eher häufiger vorkam. Es ist Paulus, der sich davon von Anfang an betont absetzte. Die korinthische Gemeinde kannte also den Typ solcher »Überapostel« gut, ihr war viel eher das paulinische Verständnis seines Apostolats zunächst fremd.

Denn was die Apg über die Athener berichtet, sie seien stets begierig. Neues zu hören (Apg 17,18-21), traf genauso für Korinther und alle die anderen hellenistischen Städte der Zeit zu. Die Marktplätze, Rhetoren- und Philosophenschulen sowie Knotenpunkte von Handelsstraßen waren schon immer Treffpunkte für umherziehende Heilskünder wie Sophisten, Goeten, Rhetoren, Zauberer und Wundertäter usw. Wanderprediger mit Heilslehren gab es genug, warum sollte sich nicht auch das Christentum solcher Werbemöglichkeit bedienen?

Natürlich hat man sie nicht immer gleich wie im Falle von Paulus und Barnabas in Lystra als »Götter in Menschengestalt« angesehen und ihnen opfern wollen (Apg 14,11-13). Aber außergewöhnliche Kontakte und Beziehungen zur Götterwelt und ihren besonderen Kräften hat man ihnen sehr oft zugetraut (vgl. Apg 8,9-11).

Und die Heilslehrer selbst haben natürlich ihre Beherrschung übermenschlicher Kräfte und Fähigkeiten, ihre Souveränität dem nur Menschlichen und alltäglich Normalen gegenüber aufgrund ihrer göttlichen Kraft, ihres geheimen Tiefenwissens über Kräfte der Natur ausgespielt. Sie priesen ihre Fähigkeiten an, durch die Menschen gestärkt werden sollten gegenüber einem schlimmen Schicksal, sie befreiten von schweren Krankheiten und Unheil. Durch sie konnte man Freunde der Götter werden konnten, die ihnen im Tode gnädig gestimmt und im Hades gütig sein würden. Sie vermittelten ein Stück Schicksals- und Weltüberlegenheit, konnten zwar das Los der Menschen nicht den Göttern angleichen, aber dem Menschengeschlecht doch begrenzt Anteil an göttlicher Macht und Vollkommenheit gewähren, zumindest Elend und Hoffnungslosigkeit lindern. Sie konnten die Menschen die Nähe der Götter erfahren lassen und sie lehren, dass die Menschen auch von dem

Göttergeschlecht stammten (vgl. Apg 17,28). Sie waren, als von den Menschen abgehobene göttliche Menschen, Mittler göttlicher Kräfte und Lehren.

Dies vertraten sie, verbunden mit einer demonstrativ herausgehobenen Lebensweise: Im persönlichen Auftreten versuchten sie, durch besondere Schönheit oder durch abstoßendes ungepflegtes Aussehen aufzufallen. Die Konkurrenz war groß und für wirksame Reklame musste man schon zu besonderen Signalfarben greifen. Auch pflegte man im Habitus gern eine besondere Distanz zum Volk, stellte betontes Imponiergehabe zur Schau, durchschaute sofort Situationen und Personen und spielte die Überlegenheit voll aus. Auch im Lebensstil hob man sich vom Üblichen ab: Man lebte oft ohne Familie, trug Armut und Genügsamkeit zur Schau und lebte vom Bettel und von der Bezahlung für Rede, Wunder usw. (vgl. Apg 8,18f.), ließ sich in die Häuser einladen, aber schlief auch oft in heiligen Hainen, Tempelbezirken oder in freier Natur. Man lebte unstedt und ruhelos aus Prinzip und weil man nach kurzer Zeit auch allzu oft, als Scharlatan entlarvt, aus der Stadt gejagt wurde oder vor dem Zorn betrogener Bürger fliehen musste.

Da keiner dieser Leute täglich Wunder vollbringen konnte oder demonstrative Taten (z.B. Verzückungen, Wahrsagerei) vorführte, war man vor allem angewiesen, sich rhetorisch stark in den Vordergrund zu spielen. Rede- und Disputiergewandtheit standen hoch im Kurs. Wer hier nicht glänzen und die Menschen nicht durch blendende Rhetorik überreden konnte, war in dem harten Konkurrenzgeschäft bald ausgebootet. Aber natürlich musste man seine charismatische Kraft auch durch Taten nachweisen: Wundertaten, Weissagungen, Traumdeutungen und ekstatische Ereignisse waren dafür beliebte Mittel. Die Zeit war insgesamt recht wundersüchtig und erwartete übernatürliche Demonstrationen.

Zu diesem Phänotyp passen im groben auch die Fremdmissionare in Korinth. Sie ziehen umher, treten demonstrativ imponierend auf, besitzen eine überdurchschnittliche rhetorische Schulung, spielen sie voll aus, rühmen sich der besonderen Nähe zur himmlischen Welt, sind Ekstatiker und lassen die Gemeinde ihre herausgehobene Besonderheit deutlich spüren und sich natürlich selbstverständlich freihalten und bezahlen. So sind sie eine akute Hellenisierung christlicher Mission.

Differenz zu Paulus

Auf diesem Hintergrund wird die Differenz zu Paulus noch einmal plastisch. Paulus tritt »schwächlich« auf, d.h. er vermeidet Imponiergehabe und war wohl auch wenig geeignet, diesen Stil zu pflegen. Er will aber auch die herausgehobene Distanz zur Gemeinde nicht, denn statt Macht zu demonstrieren und Abstand zu wahren, will er persönlich wie ein Vater oder eine Mutter Nähe zur Gemeinde haben (vgl. I.Thess 2,7 ff.; auch 2. Kor 6,11f.; 7,3f.).

Zwar ist auch seine Verkündigung begleitet von »Zeichen und Wundern« (2. Kor 12,12; Röm 15,19), aber diese sind nicht Inhalt seiner Lehre, noch haben sie je den Zweck, ihn selbst herauszustellen. Das eigentliche Wunder ist für ihn das sich selbst durchsetzende Evangelium. Wo Gemeinden aus der Evangeliumsverkündigung entstehen, da ist für ihn Gott am Werk. Für solches göttliche Wirken lässt er sich nicht bezahlen, obwohl auch er weiß, dass Missionare von den Gemeinden unterhalten werden sollen. Er gerät mehr in Verzückung als die damit reich begabten Korinther (1.Kor 14,18), aber das vollzieht sich privat. Er entzündet in der Gemeinde keine Massenverzückung oder demonstriert durch Entrückung seine Weltüberlegenheit.

Er will nur eines: Das Evangelium als verstehbare Rede verkündigen, und vertraut auf den im Wort gegenwärtigen Geist, der Menschen überzeugt. Er will ihnen – gegründet auf die Erfahrung des Auferstandenen - gerade den gekreuzigten und nicht den triumphierenden Christus vor die Augen malen (Gal 3,1; 1.Kor 1,18ff.), und darum gehören auch seine Schwachheiten und Leiden zu seinem apostolischen Dienst. Darum will er nicht durch gezielte rhetorische Mittel beschwatzen und überreden (1.Thess 2,4f.; 1.Kor 2,3f.), wie es etwa die sophistische Rhetorik lehrte, sondern von der Sache her und an die Sache gebunden überzeugend missionieren. Für ihn begründet sich diese Position aus seinem Evangeliums-verständnis.

Sein Verhalten war ihm allein evangeliumsgemäß, doch konnte er so auch am deutlichsten aufzeigen, dass er kein Betrüger und nach persönlichem Gewinn Ausschau haltender Missionar war. Er stellte sich der Konkurrenz, indem er die Schwächen dieser Missionare (herrisches Auftreten, Bezahlung, oft auch Betrug) durch das Gegenteil in seiner Lebensführung überwand (vgl. 2. Kor 1,12; 2,17; 5,11f.; 7,2).

Es darf vermutet werden, dass die Korinther - trotz des harten Briefes D - dies verstanden haben und vielleicht darum sich von den Überaposteln lossagten und sich wieder mit dem Apostel des gekreuzigten Christus aussöhnten. Auch wird man die paulinischen Aburteilungen seiner Gegner (z.B. 2. Kor 11,13.20) etwas besser verstehen können, wenn man sich in die gelebte paulinische Gegenposition hineinversetzt.

Paulus ist offenbar überglücklich, als er von Mazedonien aus den Versöhnungsbrief schreiben kann und seine geliebte Gemeinde wiedergewonnen hat: Aus dem großen Polemiker ist nun der auf Freude und Aussöhnung gestimmte Paulus geworden.

Andacht: Verwandelte Existenz im Glauben

Kanon: *Schweige und Höre*

2 Kor 5, 17a-21 Versöhnt mit Gott

17a Denn wenn einer in Christus ist, ist er ein neues Geschöpf (auch ich); 17b das Alte ist vergangen, siehe, Neues, Unerwartetes ist geworden!

18a Das alles aber geschah von Gott her, 18b der uns(mich) versöhnt hat mit sich durch Christus 18c und uns (mir und meinen Mitarbeitern) aufgegeben hat den Dienst der Versöhnung.

(19a Mit anderen Worten: Gott ging daran, in Christus Welt (Menschen, die ihm trauten) mit sich zu versöhnen, 19 und indem er ihnen ihre Übertretungen nicht anrechnete, 19c ging(sodann) daran, in uns (mich / die Apostel) die frohe Botschaft der Versöhnung hineinzulegen. 20a Anstelle Christi nun sind wir Gesandte Gottes, 20b der in gewissem Sinne durch uns (mich) mahnt. 20c An Christi statt bitten wir also: 20d Lasst euch versöhnen mit Gott! 21a Den, der Sünde nicht kannte, hat er an unserer statt zu Sünde gemacht, 21b damit wir zu Gottes-Gerechtigkeit würden in ihm.)

Zum Textzusammenhang:

Paulus will in der Apologie den Korinthern klarmachen, dass sie Scharlatanen nachlaufen. Er argumentiert auch hier sehr persönlich im Blick auf sich selbst. Seine eigene Umkehr und Bekehrung steht im Hintergrund. „Das alles“ ist eine Initiative Gottes. Bei „Welt“ steht kein Artikel. Also: Nicht die ganze Welt ist einfach versöhnt mit Gott. Gott hat ein Angebot der Versöhnung gemacht, offen für alle, doch muss man die Versöhnung annehmen. „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ ist Höhepunkt der Apologie, mit Gott und damit auch mit Paulus. Mit V 21 bindet Paulus die konkrete, situationsbezogene Aussage wieder in einen universalen Zusammenhang ein. Grundgelegt ist alles im Tod Jesu, auf den Gott alle Sünde gelegt hat mit dem Ziel, damit die Menschen „Gottesgerechtigkeit“ würden. Eine übertreibende Rede! Christus wurde anstelle von uns allen durch Gott zum Träger für Sünde und Tod gemacht, damit wir Sünder gerecht würden – nämlich dann, wenn wir uns seinem Tod anschließen und Gottes Angebot der Versöhnung annehmen und somit aus Christi Auferstehung leben (5,15). Versöhnung ist immer ein zweiseitiges Geschehen. Natürlich liegt die Grundinitiative bei Gott, aber der Mensch muss sich aktiv zu Gott hinkehren. „Welt“ sind jene Christusgläubigen, die daran glauben, dass Christus „an ihrer Stelle“ gestorben ist. Das „Nicht-Anrechnen“ der Sünde geschieht nicht vorgängig zur Versöhnung, sondern ist dessen Umschreibung. Also: Grundlegend hier der Appell, sich aktiv zu versöhnen, auf die Versöhnung Gottes einzugehen.

Kurzimpuls: Mystik=Gott handelt an uns, führt in die Einheit mit ihm. Dabei muss alles, was in uns unversöhnt, uneins ist, geläutert werden. Aktive, passive Reinigung nach Johannes v. Kreuz

Besinnung: Unversöhntes in meinem Leben

Kyrie-Rufe

Kurzimpuls: Mystik=Ahnung, Erkenntnis, Durchdrungensein von neuem, geschenktem Leben

Metaphernmeditation: Neues Leben ist wie

Lied: *Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft die ist im Schwachen mächtig*

Das „Allerheiligste“ der Mystik des Paulus: Gal 2,19 - 21

19a Ich persönlich bin ja unter Gesetz in der Sicht von Gesetz gestorben, 19b so dass ich durch Gott lebendig wurde. 19c Mit Christus bin ich mitgekreuzigt worden, 20a lebe aber nun nicht mehr selbst, 20b vielmehr lebt in mir Christus. 20c Was jedoch das anbetrifft, dass ich hier und jetzt in Fleisch, in hinfälliger Existenz lebendig bin, 20d so lebe ich in einem Trauen Gottes und Christi, 20e der mich geliebt und sich selbst hingegeben hat für mich.

Baumert zum Text: Der Weg des Trauens, S. 50

Paulus formuliert die Verse 19a-20b ganz von der Grundaussage vom Trauen her, was man an 20c-e sieht. ER sagt etwa so: „Dass nicht mehr ich lebe, schließt selbstverständlich meine

menschliche Existenz nicht aus; doch mein Lebendigsein hier und jetzt im Fleisch ist getragen von einem ‚Trauen Gottes und Christi‘. Damit beschreibt Paulus nicht zunächst sein eigenes Glauben, sondern dass er von Gottes Trauen getragen ist und die dann gewiss auch personal und in antwortendem Trauen aufnimmt. Hier ist vor dem Trauen Christi vom ‚Trauen Gottes‘ (des Vaters) die Rede. Der Akzent verschiebt sich auf Gottes Wirken in Christus und lässt doch zugleich eine Offenheit zur persönlichen Antwort des Paulus. Denn ohne diese Antwort käme Gottes Trauen nicht zum Ziel. Zugleich wird deutlich, dass das Trauen Christi weder in einem ‚Glauben an‘ ihn besteht noch in einem Vertrauen Christi zu seinem Vater (etwa in der Hingabe am Kreuz), sondern dass Christi Hinwendung zu uns gemeint ist, in der uns das Trauen des Vaters offenbar wird.

Gerechtmachung von Gott her geschieht nicht im Werke-Gesetz, sondern indem er in ungeschütztem Trauen uns Menschen in Christus entgegenkommt und damit unsere vertrauensvolle Antwort herauslockt. Seine ungeschützte Hingabe an uns wird besonders deutlich im Sterben Jesu, do dass Paulus diese Spezifizierung hinzufügt.

Hinweise zur Deutung

„Die Christumystik des Apostels hat darin ihre Sinnmitte, dass Jesus in seinen Existenzakt eingeht und das an ihn hingeebene Ich mit ihm spricht. Umgekehrt gewinnt Paulus damit die Möglichkeit, im Vollzug seines apostolischen Dienstes, wenn auch immer nur für einzelnen Akte, die Rolle Jesu zu übernehmen, um aus ihr zu reden, zu empfinden und zu handeln.“ (Biser S. 84)

„Die Formel ‚Nicht mehr ich – er in mir‘ ist der Schlüssel zum Allerheiligsten der paulinischen Christumystik. ...Zum ersten Mal zeichnet sich darin die spezifisch paulinische Denkstruktur ab. Der Glaube kommt aus einer vorgängigen Liebeserfahrung, Erkennen aus einem es ermöglichenden Erkenntsein (Gal 4,9)....

Es ist die als Todeshingabe vollzogene Liebe, die im innersten Beweggrund des Glaubens aufscheint.

Das Herzenswunder geschieht ohne jede Gewaltsamkeit. Christus tritt - in einem Akt intimster Stellvertretung - an die Stelle des zerbrochenen und aufgegebenen Ich; er übernimmt die Regie, und er nimmt damit die Daseinslast auf seine Schultern. Im Maß dieser Übernahme baut sich dann auch die neue Lebensform auf – wie die Schale um einen zunächst ganz ungeschützten Kern.

Dadurch gerät der Gang der mystischen Selbstwerdung in ein Stadium höchster Anfälligkeit. Wenn irgendwo, liegt hier der Erklärungsgrund für die bisweilen gereizte Art, mit der Paulus das neue Selbstsein zur Geltung bringt. Es handelt sich dabei, psychologisch gesehen, um Schutzmechanismen, die den verletzlichen Kern gegen Fremdbeeinflussung zu schützen suchen..... Wer so spricht, redet aus der Erfahrung eines wenn nicht preisgegebenen, so doch im Zustand extremer Schutzbedürftigkeit befindlichen Lebens, auch wenn er dieses Grundgefühl durch Ausfälle von schneidender Schärfe tarnt.

Auf einen zweiten Wirkungsbereich macht Romano Guardini aufmerksam, wenn er betont, daß das „Nicht mehr ich - Christus in mir" für Paulus „die Lösung seines Daseinsproblems" bedeutet. Und er erläutert den Sinn dieser „Lösung" mit der Zusatzbemerkung, dass damit aus dem Leben des Apostels der „Zwang des Leisten-Müssens und der Krampf des Leisten-Wollens verschwinden".....

..Das ‚Allerheiligste, das den Schlüssel des ‚Nicht mehr ich – er in mir‘ erschließt, ist nicht nur von dem Christus übereigneten Einzel-Ich bewohnt, sondern mit ihm zusammen von allen, die demselben ‚Kanon‘ (Gal 6,16) folgen. Darum wäre die Verbundenheit mit Christus zuinnerst missverstanden, wenn sie im Sinn eines individuellen Privilegs begriffen und in Anspruch genommen würde. Für sie gilt vielmehr ebenso wie für die mit ihr gegebenen Gewährungen, die Freiheit an ihrer Spitze, dass man sie entweder mit allen oder überhaupt nicht hat. Auch in diesem Sinn beginnt mit dem auf das ‚Nicht mehr ich – er in mir‘ abgestimmten Existenzakt das Dasein von Grund auf neu.“ (Biser 51 – 58)

Paulus sieht sich „von seinem Auferstehungsglauben zur Kreuzesproblematik geführt. Denn in der Auferstehung Jesu manifestiert sich für ihn die gleiche Liebe, von der er im Zusammenhang mit seinem mystischen Selbstzeugnis sagt: ‚Sofern ich noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Gottessohn, der mich liebt und sich für mich hingegen hat.‘ Wenn im Blick auf das Faktum des Kreuzes für Paulus ...etwas auszulegen bleibt, dann die in der Kreuzeshingabe aufleuchtende Liebe.“ (Biser 107f)

Meditation: Ich lasse alles, bin offen, atme „Jesus Christus“, Herzensgebet

Lied: *Lass Dir an meiner Gnade genügen*

Vaterunser, Segen

Kanon: *Ich will dir danken ...*

Nachwirkung des Paulus – Impulse für heute (nach Biser, S. 238 – 255)

Der prophetische Apostel und gütige Seelsorger

Paulus empfindet sich in einem dezidierten Sinn als „Apostel“. Er ist Offenbarungsträger. In seinem Wort haben die Thessalonicher „das Wort Gottes angenommen“ (1 Thess 2,13). Durch ihn mahnt Gott selbst (2 Kor 5,20).

„Paulus erhebt den Anspruch, vollgültiger Pneumatiker zu sein, im Entwicklungsgang der beiden Korintherbriefe sogar mit wachsendem Nachdruck.Kern seiner Geisterfahrung ist .. das Bewusstsein, durch das Pneuma in die durch Christus eröffnete Freiheit hineingenommen (2 Kor 3,17) und, wesentlicher noch, in die „Tiefen der Gottheit“ eingeweiht zu sein (1 Kor 2,10-16).

Das Pneumatikertum des Apostels geht fugenlos ein in seine apostolische Sendung und Würde. Denn auch als Apostel hat er nicht nur das zu übermitteln, was ihm als sakrosanktes Traditionsgut selbst überliefert wurde (1 Kor 11,23); vielmehr spricht er auch „Worte des Herrn“ (1 Thes 4,13ff), die sich von seiner eigenen Heilsverkündigung nicht adäquat unterscheiden lassen.

Es ist, als werde der apostolische Dienst dadurch gleicherweise an den sendenden Gott wie an den gesandten Menschen zurückgebunden. Das eine, die Rückbindung an Gott, spricht aus dem auf alttestamentliche Vorbilder verweisenden Erwählungsbewusstsein des Apostels, wie es vor allem sein Selbstzeugnis im Galaterbrief zum Ausdruck bringt:

Da beschloss Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählte und durch seine Gnade berufen hat, in seiner Güte, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden verkünde (Gal 1,15f).

Indem Paulus sein Berufungserlebnis bewusst nach Modellen aus der ‚Biographie der Propheten‘ (Baltzer) stilisiert, gibt er auch schon zu verstehen, in welchem Sinn sich sein Verständnis des apostolischen Dienstes von demjenigen abhebt, wie er es selbst für den Kreis der Altapostel voraussetzt. Es ist das Moment des Prophetischen, das er für sich, wenngleich auf keineswegs exklusive Weise, in Anspruch nimmt. Das bringt es mit sich, dass für ihn die Erwählung zum Apostel nicht sosehr den Charakter eines lebensgeschichtlichen „Datums“ als vielmehr den einer sein ganzes Denken und Handeln durchstimmenden Qualifikation hat.

Besonders in den Stunden des Kampfes ist es, als schlage sein Erwähltsein unmittelbar in sein Selbstbewusstsein durch, so dass er aus der Ursprünglichkeit dieses Ereignisses heraus zu reagieren vermag. In ihm redet und handelt dann der Herr, der in der Berufungsstunde die Hand auf ihn legte, so wie umgekehrt alles, was er in seinem Kampf erleidet, letztlich auf den, der ihn erwählte, zurückfällt. So werden, wie die eindrucksvollste Belegstelle dafür sagt, die Narben, die er sich bei der Ausübung seines apostolischen Dienstes zuzog, als die „Malzeichen Christi“ an seinem Leibe lesbar (Gal 6,17).

Gal 6, 14 Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. 15 Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist. 16 Friede und Erbarmen komme über alle, die sich von diesem Grundsatz leiten lassen, und über das Israel Gottes. 17 In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten. Denn ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib. 18 Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder. Amen.

Denn das, was Paulus in sein Apostolat einbringt, ist mehr als nur die von seiner Intelligenz, seiner Willenskraft, seiner Leidenschaft und Leidensbereitschaft geprägte Individualität und auch mehr als nur die Summe seiner Lebens- und Leiderfahrung. Und auf diesem „Mehr“ liegt sogar der Hauptakzent; denn es besteht in seinem Erwählt- und Ergriffensein durch Christus, in seiner Bestimmung zur „prophetischen Existenz“. Auch mit den biographischen Daten dieser Existenz geht er in den Vollzug seines Aposteldienstes ein.

Das gibt diesem Dienst bei aller zupackenden Intensität und personalen Präsenz zugleich einen Zug ins Archaische, der Paulus, wenn es darauf ankommt, mit der Gebärde der alttestamentlichen Gottesboten auftreten und handeln lässt. Und doch ist dieser Zug bei ihm zugleich auf eigentümliche Weise gemildert, so dass im Ernst des Propheten die Güte des Seelsorgers aufscheint, wie es mit beispielhafter Eindringlichkeit seine Reaktion auf die Wirkung des „Tränenbriefs“ dokumentiert. In diesem aus „großer Bedrängnis und Herzensnot“ verfassten Schreiben (2 Kor 2,4) hatte der Apostel über eine ihm zugefügte

Kränkung Beschwerde geführt, die von der Gemeinde zunächst kaum beachtet, aufgrund seiner Intervention jedoch aufs schärfste geahndet worden war, so dass er sich veranlasst sieht, nochmals - und jetzt beschwichtigend - auf den Vorfall zurückzukommen:

Aus großer Bedrängnis und Herzensnot - und unter vielen Tränen - schrieb ich euch, nicht um euch zu betrüben, sondern um euch meine übergroße Liebe spüren zu lassen. Wenn aber einer Kummer verursachte, hat er nicht mich, sondern, um nicht zu übertreiben, zum Teil euch alle betrübt. Jetzt aber genüge die von der Mehrzahl von euch verhängte Strafe; denn eher solltet ihr verzeihen und trösten, damit der Betroffene nicht von allzu großer Traurigkeit verzehrt werde. Aus diesem Grund habe ich euch ja geschrieben, damit ich erproben kann, ob ihr in jeder Hinsicht gehorsam seid (2 Kor, 4-9).

Als Beschwichtigungsversuch gedeutet, wäre die Stelle in ihrem Kern missverstanden. Denn schon die Intervention war, so hart ihre Sprache ausgefallen sein mochte, als Erweis der - mit Strenge durchaus vereinbaren - Liebe gemeint. Das - und nur das - muss der ohnehin zu Überreaktionen neigenden Gemeinde zu Bewusstsein gebracht werden.

Und es geschieht, indem Paulus das in seiner Drohgebärde verborgene Element der Zuneigung und Güte deutlich macht. Diese Verschränkung gegensätzlicher Motivationen bleibt psychologisch unerklärbar. Sie ist auch nicht das Werk einer extremen seelischen Instrumentierung, sondern die Gabe des Geistes. Wie er die Tiefen der Gottheit erforscht, ist es ihm auch gegeben, den Ernst des Menschlichen aufzulichten, so dass der Tadel als Hilfe, die Drohung als Liebe lesbar, um nicht zu sagen fühlbar wird.

Nein, bei Paulus ist die strenge Forderung des apostolischen Amtes nicht nur durch die Wärme eines liebenden Herzens gemildert, sondern in eins damit vom Impuls des Gottesgeistes durchströmt, der dort, wo das Amt bindet, befreit und so die Forderung des Amtes als Dienst und Hilfe verstehen lehrt. In diesem Sinn ist Paulus der „prophetische Apostel“.

Nachwirkung im Neuen Testament

Unter den neutestamentlichen Autoren ist Paulus nicht nur derjenige, der dem Rezeptionsvermögen seiner Adressaten am meisten zutraut, sondern auch der, der ihnen am meisten zu tun überlässt. Das macht ihn gleicherweise zum faszinierendsten und schwierigsten unter diesen Autoren, der deshalb nicht weniger geliebt und bewundert als gefürchtet und gemieden wird.

Für beide Reaktionsweisen hält schon das Neue Testament schlagende Belege bereit. Beredter als jeder ausdrückliche Beweis spricht für die von Paulus ausgehende Faszination die Tatsache der deutero- und pseudopaulinischen Schriften. ...

Eine eigentümliche Mischung von (gezwungener) Anerkennung, Besorgnis und Kritik spricht demgegenüber aus dem Satz des Zweiten Petrusbriefs:

Seid überzeugt, dass die Geduld unseres Herrn eure Rettung ist, wie dies euch unser geliebter Bruder Paulus kraft der ihm geschenkten Weisheit geschrieben hat. So steht es in allen seinen Briefen, in denen er davon spricht. Zwar ist in ihnen einiges schwer zu verstehen, das die Unerfahrenen und Ungefestigten zu ihrem eigenen Verderben verdrehen, wie sie es auch mit den übrigen Schriften tun. Ihr aber, Geliebte, sollt das im Voraus wissen und darauf achten, dass ihr nicht von dem Irrtum der Gottesverächter mitgerissen werdet, euren Halt verliert und zu Fall kommt (2 Petr 3,15ff)."

Anlass für diese Warnung aus spätapostolischer Zeit war nicht nur die leise gerügte „Schwerverständlichkeit“ der Paulusbriefe und auch nicht die ausdrücklich verzeichnete Tatsache, dass sie von „Gottesverächtern“, unter denen offensichtlich Vertreter der Frühgnosis zu verstehen sind, bei der Propagierung ihrer Irrtümer in Anspruch genommen wurden, sondern etwas Grundsätzlicheres, das mit dem Stadium der kirchlichen Entwicklung zu tun hat.

In einer Zeit der sich ausbildenden - und bereits verfestigenden - Kirchenstrukturen musste ein Denker, der wie Paulus seine theologische Identität im Kampf gegen den „toten Buchstaben“ des Gesetzes gewonnen hatte und zudem (nach Gal 1,17 und 2,1f) nicht bereit war, seine Sendung von der Autorität der Altapostel herzuleiten, als ein wenn nicht geradezu systemsprengender, so doch systembedrohender Faktor erscheinen.

Und dies umso mehr, als Paulus keineswegs die Tugenden der Stabilität verkörpert. Vielmehr waren seine Aussagen viel zu eng an seine Subjektivität zurückgekoppelt, als dass in ihnen nicht ständig der Wagemut und die Risikobereitschaft fühlbar geworden wären, mit denen er bei der Bewältigung seiner Lebensaufgabe zu Werk ging.

Zu einer Zeit, in der es aus unterschiedlichen Gründen um die Ausarbeitung fester Strukturen ging, musste doppelt deutlich werden, dass er am wenigsten auf ein Stabilitätsprogramm festgelegt werden konnte. Im Gegenteil, wenn er von Liebe sprach, dann mit dem Hinweis auf ihre „drängende“ Kraft (2 Kor 4,13); und wenn er vom „Geist“ redete, dann in Verbindung mit dem Imperativ, ihn nicht „auszulöschen“ (1 Thess 5,19). Und selbst dort, wo er wie in der Auseinandersetzung mit den korinthischen Enthusiasten der Sache der Ordnung das Wort redete, war deutlich genug zu spüren, dass er bei seinem Kampf gegen die Auswüchse keinesfalls die Dynamik des Geisteslebens treffen wollte.

„Der Stachel im Fleisch“ einer sich mühsam genug stabilisierenden Kirche aber war Paulus ..vor allem durch das von ihm zeitlebens vertretene Freiheitsinteresse. ...

Der Konflikt stand tatsächlich im Zeichen echter Tragik. Denn die Ausgangssituation, der sich Paulus gegenüber sah, konnte nur im freien Sprung, mit Wagemut und Risikobereitschaft, bewältigt werden. Mit geringerem Einsatz wäre das Spiel nicht zu gewinnen, das Christentum nicht zu seiner emanzipierten Vollgestalt zu bringen gewesen. Dem konnte die Pauluskritik der zweiten Stunde entgegenhalten, dass der freie Sprung immer nur die Sache des Augenblicks sein konnte, während Kontinuität nur auf dem Weg der sorgfältig abwägenden Konstruktion zu gewinnen war.

So war das Wagnis von der Situation des Aufbruchs im selben Maß gefordert, wie es für die Bedürfnisse der Folgezeit unangemessen war. Nach dem Kanon dieser Bedürfnisse bewertet, war Paulus eher ein Revolutionär als ein Garant der Stabilität, eher ein Anwalt der Veränderung als der Kontinuität. Deshalb konnte es kaum ausbleiben, dass der große Fürsprecher der christlichen Freiheit für die unter einem ganz anderen Gesetz angetretene Nachfolgeneration ins Zwielflicht geriet und ihr, bei aller Bewunderung seiner stupenden Denk- und Arbeitsleistung, zu wachsender Skepsis Anlass gab.

Die verborgene Sprengkraft des Paulus

Was die Nachwelt aber vor allen Dingen eine im Denken des Apostels „verborgene Sprengkraft“ vermuten - und fürchten - ließ, war nicht so sehr die Thematik, in der es sich darstellte, als vielmehr seine Struktur. Es war ... die Struktur und Signatur eines Denkens, das „dem Ursprung“ entstammte und die Spontaneität dieser „Ursprünglichkeit“ einbehielt. Denn bei den Aussagen des Apostels „zählte“ nicht nur das formell Gesagte, sondern ebenso auch der die jeweilige Aussage ebenso tragende wie übersteigende Ausdruckswille, zumal aber das von seinem Berufungserlebnis her zu sich selbst gebrachte und zum Zeugnis verpflichtete Ich.

Das machte Paulus zu einem ebenso schwierigen wie insgeheim gefürchteten Autor, der sich auf keine Position definitiv festlegen und schon gar nicht in festgelegte Schematismen einordnen ließ. Ihn auch nur zu Wort kommen lassen, hieß unvermeidlich, das unter Berufung auf ihn Gesagte zugleich an die Dynamik einer Persönlichkeit ausliefern, der alles Erkennen nur als Stufe in einem Prozess galt, der in dem vorgängigen Erkenntnis durch Gott sein letztes Maß und Ziel hatte.

Und doch handelt es sich dabei erst um die vorletzte Perspektive des angesprochenen Phänomens. Denn der letzte Zusammenhang ergibt sich aus dem Anspruch des Apostels, Träger und Vermittler der an ihn ergangenen Gottesoffenbarung zu sein. Und dies nicht nur in dem Sinn, dass durch sein Wort den Hörern seiner Verkündigung das mitgeteilt wird, was ihm selbst durch Gottes Güte ins Herz gesprochen worden war, sondern so, dass in seiner Stimme Gottes Anruf aktuell, wie er von Ewigkeit her an den Menschen ergeht, hörbar wird. Denn Paulus ist in einem letzten Sinn „doch nicht nur Tradent, sondern Ursprung, Prophet“. Im Verhältnis der Schülergeneration zu ihm macht sich das ...in der Form bemerkbar, dass „die überragende Autorität Pauli nicht juristisch-amtlich begründet wird, sondern auf der Überzeugungskraft seiner Person beruht“. (Dassmann) ...

Aber gab es etwas Unheimlicheres als diesen Anspruch, gerade wenn er zu einem Zeitpunkt erhoben wurde, als die junge Kirche daranging, die zum „depositum fidei“ erklärte Offenbarung in ihre zugleich bewahrende und verwaltende Obhut zu nehmen? Musste der mit dem Aufbau der kirchlichen Ämter- und Lebensordnung befassten Christenheit ein derartiger Anspruch nicht geradezu als der leibhaftige Widerruf ihres gesamten Aufbauwerks vorkommen? Musste dieses Werk somit nicht gegen dem abgesichert werden, der bei Lebzeiten den Initialstoß zu seiner Errichtung gegeben hatte?

Schlusswort:

Wir wollen ja nicht Herren eures Glaubens sein, sondern Diener eurer Freude! (2 Kor 1,24).“

Rahner: Christ der Zukunft ein Mystiker, einer, der etwas erfahren hat.